

betr.: Michael Weisser

Prof. Dr. Herbert W. Franke – Sommer 2002 – vorgesehen als Katalogtext

Michael Weisser – wer steckt hinter diesem Namen? Ist es jener Grafiker und Designer, der für das Goethe-Institut die Ausstellung „Schönheit im Chaos“ konzipierte? Oder ist es jener Fotograf, der mit seinen Multimedia-Präsentationen in den großen Planetarien von Stuttgart und Bochum Aufsehen erregte? Oder ist es jener Manager eines Musiklabels, der mit seinen eigenen elektronischen Kompositionen den Weg in neue Bereiche des Hörens wies? Oder ist es jener Schriftsteller, der gewissermaßen aus dem Nichts mit bemerkenswerten utopischen Romanen in der Phantastischen Bibliothek des Suhrkamp Verlags auftauchte? Oder ist es...

Um es vorweg zu nehmen: Es handelt sich um eine einzige Person, eine Person von beachtlicher Vielseitigkeit, für heute selten genug. Und das umso mehr, als der Schwerpunkt der Aktivitäten vorwiegend im kreativen Bereich liegt. Bildende Kunst, Musik, Literatur – alles das gehört zum Gestaltungsspielraum von Michael Weisser.

Wie kam es dazu?

Weit gefehlt, wenn jetzt jemand eine Erklärung erwartet. Eine solche Häufung von Talenten entzieht sich dem rationalen Zugriff. Sie ist gewiss auch nicht das Verdienst des damit Ausgezeichneten, eher eine Fügung des Schicksals, das Zusammentreffen glücklicher Umstände. Aber es gehört auch einiges dazu, diese Fähigkeiten weiter zu entwickeln, sie auszubauen, sie anzuwenden. Und hier ist die Konsequenz beispielhaft, mit der Michael Weisser seinen Weg gegangen ist.

Er wurde 1948 in Cuxhaven geboren, kam später in die Gegend von Bonn, wo er ein Gymnasium besuchte. 1967 begann er ein Studium experimenteller Malerei und freier Grafik an den „Kölner Werkkunstschulen“, ergänzt durch Beschäftigung mit Theorie, vor allem mit jener der Ästhetik und mit besonderem Augenmerk auf das Zusammenwirken von Kunst und Kybernetik. 1972 wurde er graduerter Designer, aber das ist eher eine Formalität, denn schon vorher konnte er Resultate eigener Arbeiten in Galerien und bei Multimedia-Präsentationen zeigen.

Es folgten Studien der Fächer Kunstgeschichte, Soziologie, Politik-, Kommunikations- und Erziehungswissenschaft an den Universitäten Bonn und Marburg. Aber die pure Wissensaufnahme füllte den jungen Mann längst nicht mehr aus, und er betätigte sich mehr und mehr kreativ im praktischen Leben. Er baute Kunstsammlungen auf, konzipierte Ausstellungen, schrieb Artikel, Essays und zahlreiche Standardwerke über die „Ästhetik der Alltagswelt“, und seine künstlerischen Projekte reichten von der Verkleidung der Atrium-Architektur des Bonn-Centers über Multivisionen bis zur kreativen Verschmelzung von World-Sounds mit Synthesizermusik, die auf zahllosen CDs erschienen.

Und gerade das ist typisch für ihn: Nie hält er sich an die konventionellen Grenzen, sondern scheint von einem geradezu

besessenen Drang geleitet, diese Grenzen zu durchbrechen, in die umgebenden Welten einzudringen und das zusammenzuführen, was sich dabei an neuen ästhetischen Möglichkeiten ergibt. Und so ist es auch nicht erstaunlich, dass er sich auch intensiv mit Literatur beschäftigte. Nach frühen Poems, die u.a. in der FAZ veröffentlicht wurden, erschien 1982 sein erster Suhrkamp-Roman „Syn-Code-7“, 1983 folgte „Digit“ und im selben Jahr noch „Off-Shore“. Dann trat eine Pause ein, bis er gemeinsam mit dem Verfasser dieses Textes den Roman „Dea Alba“ schrieb, das erste und einzige Taschenbuch des Suhrkamp Verlags mit eingelegter Tonband-Kassette, und natürlich stammt die Computermusik von ihm. Aber damit greife ich den Dingen vor.

Noch im Jahr 1982 avancierte Michael Weisser zum Musikproduzenten, dies mit einer Schallplatten-Produktion. „Galaxy Cygnus-A“ erschien im namhaften Elektronik Label IC/Innovative Communication. Und noch etwas anderes fällt in dieses Jahr: die von ihm gestaltete Abschlussveranstaltung der Ars Electronica 82 in Linz, Österreich, die mit einem Meeting der „World Science Fiction Association“ verbunden war. Das Rauschen der „Galaxie Cygnus-A“ war nicht nur ein einstündiges Live-Event, das vom österreichischen Fernsehen gesendet wurde, es erschien auch auf Langspielplatte und als Essay in einer Suhrkamp-Anthologie. Und damit ist auch ein zweiter Trend in Michael Weissers Geisteshaltung nicht mehr zu übersehen: sein starkes Interesse an der Zukunft, oder, genauer, sein Wille, die Zukunft aktiv mit zu gestalten.

„Die Zukunfts-Macher“ hieß deshalb ein 60-Minuten Feature, das Weisser im Auftrag von Radio Bremen II für die Abteilung „Kultur und Gesellschaft“ schrieb und produzierte. Etwas ganz anderes und doch wieder dasselbe zeigt sich zwei Jahre später in seiner Tätigkeit für den Arbeitsbereich „Komplexe Dynamik – Chaostheorie“ der Universität Bremen. Hierbei ging es darum, für die von Prof. Dr. Heinz-Otto Peitgen und seinem Team erstmals farblich visualisierten Fraktale einen adäquaten Präsentationsrahmen zu entwickeln. Weisser schuf das Corporate Design für die damit ins Leben gerufene Gruppe MAPART, beeinflusste die Ästhetik der Bilder, konzipierte Ausstellungen unter dem Titel „Schönheit im Chaos“ und übernahm die Pressearbeit. Und letzteres war mehr als Routine, ging es doch darum, die neu entstandene Verbindung zwischen Mathematik und Kunst zu erklären, zu begründen und auch zu verteidigen. In dieser Zeit forschte Weisser für IBM über die visionäre Verbindung von Wissenschaft und Kunst, veröffentlichte entsprechende Fachessays und baute für den Computerhersteller DEC die erste umfangreiche Sammlung über „Computerkultur“ auf, die er im Jahr 2000 als Stiftung der Kunsthalle Bremen vermachte.

Ausstellungen, Kompositionen, Publikationen, Radiosendungen, Planetariums-Events und später auch Internet-Projekte – das sind mediale Meilensteine im kreativen Schaffen von Michael Weisser.

Erst gegen 2000 hin deutet sich in seinem Leben so etwas wie eine Konzentration auf ein enger begrenztes Betätigungsfeld an, noch immer weit genug gefächert zwischen den Medien Malerei, Fotografie und Text. Michael Weisser ist zu den Wurzeln seines Interesses zurückgekehrt, nämlich zur Kunst. Auch hier geht es ihm um die

Verbindung von Natur und Technik und „um das Rauschen, dem aller Sinn entsteigt“, wie er zu sagen pflegt.

Ganz wichtig sind ihm die Verbindung von Tradition und Fortschritt und der kreative Einsatz des Computers, in dessen Speichern gewaltige Bilddateien abgelagert sind. Michael Weisser konzentriert sich aktuell auf die ästhetische Welt des Internet, jener neuen virtuellen Welt. Und diese Konzentration hat durchaus Früchte getragen, nämlich in einer Fülle von bildnerischen Resultaten. Ihre charakteristische Weissersche Note bekommen sie dadurch, dass es samt und sonders Ambitionen sind, eingefahrene Wege zu verlassen, Neues zu erproben, bislang Ungesehenes sichtbar zu machen.

Wenn es bei dieser Ausführung um das bildnerische Werk von Michael Weisser gehen soll, dann mag die Aufzählung der bisher festgehaltenen Stationen seines Lebens überflüssig erscheinen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Die Erfahrungen in den verschiedensten Betätigungsfeldern inmitten und am Rande des kreativen Bereichs sind Quelle und Reservoir, aus dem er schöpfen kann. Gerade aus seiner Eigenschaft als Grenzgänger zwischen Kunst, Technik, Wissenschaft und Unternehmertum erklärt sich die bei jenen ausgelöste Faszination, die versucht haben, seinem Werk auf die Spur zu kommen - eine Faszination, in der auch ein Quäntchen Ratlosigkeit mitschwingt.

Ein Versuch der Beschreibung seiner Resultate: Rasterflächen, klassische Tafelbilder, InkJetPrints, Fotos... Farbe, mit dem Pinsel hingewischt, mit Tinte aufgesprüht, gescannt, grafisch programmiert, gedruckt, digital nachbearbeitet, von einem Medium aufs andere übertragen... auf Papier, Kunststoff, Leinwand, Metall... Zeichenfelder, Schriftbilder, Lobogramme, tachistische Fragmente, Schriftgestaltungen... klassische Motive, Werbedesign, Portraits, plakative Flächen, technische Entwürfe, Architektur, Visualisierung von Wissenschaft - Mikrobiologie, Astronomie, Medizin ... Das alles aber nicht linear gereiht, historisch geordnet, sondern auf andere Art miteinander verbunden, assoziativ kombiniert, überlagert, gegenseitig verrechnet, Bilder in Bildern, aufeinander bezogen, aufgefächert, gerastert, in Teile zerlegt und neu zusammengesetzt. Aus historischem Sinn wird visionärer Sinn, Codierung und Decodierung, Vexierspiele, Ikone für Unbeschreibbares und doch Fühbares, Sinnfälliges...

Vor diesen Bildern drängen sich Assoziationen auf, bieten sich Interpretationen an, und Kunstwissenschaftler finden Stoff für eingehende Analysen. Doch alle angebotenen Erklärungsversuche zeitigen verschiedene Ergebnisse, verlieren sich irgendwie in subjektiv getönten Aussagen - Meinungen, die zutreffen und auch wieder nicht. Man muss sich eben dieser Subjektivität bewusst sein, denn sie ist beabsichtigt, ja sie ist Maßstab für den Wert. Dort die Wissenschaft mit ihren eindeutigen, quantifizierbaren Aussagen, dort die Technik nach strengen Maßgaben der Naturwissenschaften, dort die Wirtschaft mit Ihren vorgegebenen Spielregeln und Aufgaben, und hier die Kunst, die dadurch lebt, dass sie vieldeutig ist, nicht vorhersagbar, frei in ihren Mitteln, in ihrer durchbrochenen Ordnung, in ihren Strukturen. Kunst als Anregung - geboren aus der Subjektivität des Künstlers und geschaffen für die Subjektivität des Betrachters.

Kommunikation als Stimulation! So sieht es Michael Weisser als Künstler seiner Kunst.

Danach ist sie bewertbar: ob sie jedem das seine gibt, eine Verbindung herstellt mit dem Vorwissen des Betrachters, neue Denkmöglichkeiten eröffnet, neue Erlebnisse im Wahrnehmungs- und Vorstellungsraum initiiert. Kann da wirklich jemand auf die Idee kommen, Bild für Bild zu beschreiben, zu analysieren, zu deuten?

Ich halte solche Versuche nicht nur für aussichtslos, sondern sogar für schädlich. Schädlich für den Betrachter, der sich dadurch vielleicht auf vorgedachte Bahnen leiten lässt, die für einen andern gültig sein mögen, aber eben nur für diesen, weil durch den Einfluss von außen die spontane, die gewollt persönliche Wirkung der Kunst entscheidend gestört wird. Deshalb keine weiteren Ausführungen mehr.

Man kommt dem Werk Michael Weissers nahe, wenn man es auf sich wirken lässt, in einem ganz individuellen Prozess. Wer etwas über den Hintergrund der Arbeiten wissen will, findet sie im Lebenslauf des Künstlers. Die Kunst selbst braucht kein solches Stützkorsett, sie erschließt sich von selbst.